



24.12.2018
Harald Kluge
„Zeit heimzugehen und Gott zu loben“

Und Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe, denn in der Herberge war kein Platz für sie. Und es waren Hirten in jener Gegend auf freiem Feld und hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde. Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr.

Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird: „Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.“ Und auf einmal war bei dem Engel die ganze himmlische Heerschar, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens.“

Und es geschah, als die Engel von ihnen weggegangen waren, in den Himmel zurück, dass die Hirten zueinander sagten: Lasst uns nach Betlehem gehen und die Geschichte sehen, die der Herr uns kundgetan hat! Und sie gingen eilends und fanden Maria und Josef und das neugeborene Kind, das in der Futterkrippe lag. Und als sie es sahen, taten sie das Wort kund, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten gesagt wurde. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war.

Lukas 2,7-20

Liebe Gemeinde!

Es war wie Balsam für ihre Seelen. Stellen wir sie uns vor: Die harten Hirtenjungs, draußen in dunkler kalter Nacht. Wie so viele Nächte zuvor haben sie sich deftige Geschichten und Witze erzählt, um wach zu bleiben. Sie haben sich mit Brot, vielleicht ein wenig Käse, Oliven, Fleisch die Mägen gefüllt und darauf gewartet, dass es wieder Tag wird.

Jeden Tag und jede Nacht derselbe Trott. Und sie waren die Trottel der Nation. Die Tagelöhner mit Billiglöhnen, Saisonkräfte solange man sie brauchte. Jederzeit kündbar. Schnell wurden sie an der allzu frischen Luft krank. Aber ohne Krankenversicherung fielen sie ins Bodenlose. Also mussten die Hirten gesund und munter bleiben. Ansonsten hätten Tiere oder Diebe ihnen das eine oder andere Stück Vieh gestibitzt. Und dafür zahlen mussten immer die Hirten, immerhin

hatten sie wach zu bleiben und ein Auge auf die Tierherden zu werfen. Eigentlich wäre da so ein Victoria's Secret Engel in der dunklen Nacht, auch noch hell glänzend, doch eine willkommene Abwechslung gewesen. Heller wäre es in ihren Herzen geworden, ihre Augen hätten hell gestrahlt vor Glück.

Aber gefragt haben sie sich sicher schon: „Was, mir soll ein Engel begegnen?“

Mir, **Simeon**, dem Grandscherm, dem Miesepeter, der immer schlecht gelaunt ist, seit seine geliebte junge Frau Miriam und seine kleine Tochter Martha bei einem Sturm ums Leben gekommen sind.

Mir, **Judas**, der kaum ein Wort spricht, seit seine Brüder Joel und Adam von Soldaten weggeschleppt und gefoltert worden sind, nur weil sie Witze übers Herrscherhaus gemacht haben. Die waren eh noch schlecht. Seit man sie wieder freigelassen hat, sind seine Brüder nur noch Schatten ihrer selbst. Seinen Eltern hat es das Herz gebrochen.

Da tut ein wenig Glanz in der Hütte oder auf dem Felde mit einem Engel doch richtig gut.

Mit mir soll ein Engel sein Geheimnis teilen? Mit mir? Fragt sich **Andreas**, der Außenseiter. Seine geliebte Mutter ist griechischer Herkunft, aus Thessaloniki. Und er ist und bleibt zeitlebens das Migrantenkind. Aramäisch kann er auch nicht gescheit.

Mich soll ein Engel aufsuchen, mich, **Josua**, den sie alle hänseln, weil ich von Geburt an humple und ständig über Rückenschmerzen klage?

Oder mir, dem traurigen **Noah**, dessen Eltern erst kurz hintereinander verstorben sind. Zuerst stand die Mutter eines Morgens nicht mehr auf. Und wenige Monate danach wollte auch das Herz des Vaters nicht mehr. Unglücklich wirkt Noah seither auf seine Mitmenschen und alle machen einen möglichst großen Bogen rund um ihn herum. Was soll man da auch sagen?

Ihnen leuchtete der Engel mitten ins Gesicht. Sie waren geblendet von so viel Schönheit und Reinheit. Und gefürchtet haben sie sich, gebibbert nicht nur vor Kälte sondern weil sich da schon angekündigt hat: Es wird sich was tun, was verändern heute Nacht.

Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird: Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.“

Der Retter, der Gesalbte – wie ein König, ja noch mehr, wie ein Kaiser, ein Präsident – der Erlöser – aber wovon wird er uns erlösen und erretten? Von der Unterdrückung durch die fremde Herrschaft und ihre römischen Truppen? Befreien von den Steuern und Abgabepflichten, die immer schwerer zu erfüllen waren? Viele waren schon in eine Form der Leibeigenschaft gerutscht, konnten sich Wohnung und Heizung kaum leisten. Würden abhängig und mussten schuften mehr als gesund ist, hatten keine Hoffnung mehr aus dem Schuldenkarussell herauszukommen. Oder kommt der Retter und Erlöser, weil er die Ungerechtigkeiten anprangern will? Wie so viele Menschen, Propheten es schon zuvor getan haben:

Kehrt um! Wenn ihr so weitermacht, steht die Welt nimmer lang! Hört auf einander zu diskriminieren und euch als Götter zu gebärden, die über andere herrschen!

Kümmert euch um die Notleidenden! Gebt den Hungernden zu essen! Ja auch den Durstigen zu trinken! Den Obdachlosen eine leistbare Bleibe und den Ärmsten und Notleidenden der Gesellschaft gebt ein wenig eurer Aufmerksamkeit!

Soll so ein Retter und Erlöser kommen? Ein Prophet, den sie wie viele zuvor auch foltern und töten, oder zumindest mundtot machen werden? Nein, der Engel ist ziemlich klar mit seiner Botschaft – oder ihrer Botschaft: Das Zeichen sind keine Armeen, keine Feuerschwerter oder Sturmgewitter – es ist ein neugeborenes Kind, dessen Nabelschnur vor kurzem erst durchtrennt worden ist, das etwa neun Monate im Bauch seiner Mutter gewachsen ist. Ein Kind, das in Windeln gewickelt wird, damit ihm nicht kalt wird. Ein Kind Gottes, der Retter, der Gesalbte, der selbst angewiesen ist auf Zuneigung seiner Mutter, seines Vaters und seiner Familie. Das war doch unerwartet. Weil es so aberwitzig klingt – eben keine marodierenden Horden unter der Führung eines Makkabäers, der die römischen Hunde außer Landes zu treiben verspricht. Auch kein Wunderdoktor oder Wunderheiler, der mit teuren Salben und Ölen und wirkungslosen Sprüchen nur einen magischen Effekt erzielt: Geldmünzen von den Taschen seiner Kunden in seine zu zaubern. Auch kein rasender und wütender Prophet, der herumschreit und allen das Leben mit dem Einreden eines schlechten Gewissens noch schwerer macht als es eh schon ist.

Nein, es ist ein Kind, ein Baby, ein Putzi in einer Babykrippe und in Windeln gekleidet, nicht in Hermelin, nicht in eine Purpurrobe. Und um das Ganze noch eindrücklicher zu machen, tauchen noch mehr Angels auf: Und auf einmal war bei dem Engel die ganze himmlische Heer-

schar, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens.

Ein Friedensangebot zwischen Mensch und Gott. Gott bietet hier Frieden an – Gott selbst. Nicht ein Mittler, kein Priester, kein Pharisäer oder Sadduzäer, kein sektiererischer Essener ist es, der da angekündigt wird. Gott selbst bietet hier und jetzt, in dieser Nacht Simeon, Judas, Andreas und Josua, Noah an, Frieden zu schließen. Es braucht kein Opfer, keine Kirchenbeitragszahlungen, keine teuren und gefährlichen Pilgerfahrten, keine Almosen, keine Rosenkranzgebete oder Vaterunser. Das Verrückte und so ganz andere macht den Reiz wohl aus und die reizenden Engel. Es reizt die Hirten, wirklich aufzustehen, die Herden anzutreiben und loszugehen. Allein gelassen werden die Hirten ihre Tiere nicht haben. Das hätte sie alle ihren Job gekostet. Und schlimmer als die Arbeit zu verlieren zu Weihnachten oder kurz davor ist wohl nur jemanden aus der Familie oder dem Freundeskreis zu verlieren ... selber krank zu werden, einen lieben Menschen krank oder beim Sterben begleiten zu müssen. Also werden sie wohl ihre Herden zusammengetrieben haben, sich auf den Weg gemacht haben. „Lasst uns nach Betlehem gehen und die Geschichte sehen, die der Herr uns kundgetan hat!“

Wer hat jetzt hier wohl aus unserer Hirtenrunde die Initiative ergriffen: War es der übelriechende und übelgelaunte **Simeon**? War es der gebrochene **Judas** oder der Tschusch und Gastarbeiter **Andreas** oder der Krüppel **Josua** oder gar der trübsinnige **Noah**? Einen hat die Botschaft der Engel herausgerissen. Sie machen sich gemeinsam auf, mitten in der Nacht. Wann, wenn nicht jetzt. Schon allein die Begegnung mit diesen Boten Gottes hat ihnen klar gemacht, sie müssen das zusammen tun, als Freunde, als Gemeinschaft, so kaputt wie jeder einzelne von ihnen auch war.

"Meine Freunde sind Balsam für meine Seele. Sie sind dazu in der Lage, mir ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, wenn meine Mimik erstarrt ist." Sie können mich motivieren auch mitten in der Nacht meine Sachen zu packen und mit ihnen fortzugehen – mitten im Nachtdienst. Sie werden selbst zu Boten, zu Engeln (griechisch, wie Andreas aus der Gruppe sicher angemerkt hat) und bringen den Eltern und allen, die noch dort waren bei dem Ort der Geburt die Nachricht: „Dies ist Gottes Kind, Gottes Sohn, unser Retter und Gesalbter und Erlöser.“

Heute wäre es wohl eine Gruppe von Taxlern, oder eine Gruppe von Mitgliedern im Nachtdienst der Freiwilligen Feuerwehr, oder vielleicht sogar jemand von einem Wachdienst einge-

teilt zum Objektschutz. Mitten aus der Arbeit werden sie herausgerufen – machen sich auf den Weg, suchen UND finden das Kind und richten artig die Botschaft aus. Und dann wird dort keine große Party gefeiert – sie lassen, aufmerksam wie sie sind, die jungen Eltern und das Baby in Ruhe, kehren zurück, heim, wieder aufs Feld und dann nach Hause, zu Eltern, Familie, wenn vorhanden oder auch allein ins stille Kämmerlein. Sie haben ihren Ohren und Augen getraut und Gott gelobt. Sie haben sich bedankt, waren übergücklich, vielleicht gar ein wenig euphorisch. Simeons Blick wurde heller, freundlicher, wenn auch nicht ganz, aber er wollte so sehr an ein Wiedersehen mit Frau und Kind glauben. Judas machte nicht länger allein die römischen Besatzer für sein Unglück verantwortlich, sondern fand wieder die Kraft, sich um seine betagten Eltern zu kümmern. Andreas hat gemerkt, dass er abseits seiner Herkunft auch ein Teil dieser Glaubensgemeinschaft war, und er wurde künftig stolz auf seine Herkunft. Es war der anderen Problem, wenn sie ein Problem mit ihm hatten. Josua hat gelernt, dass ihn niemand auf seine körperlichen Beeinträchtigungen reduzierte, wenn er es selbst nicht tat. Und er wurde dankbar für die Möglichkeiten, die ihm gegeben waren und für jeden schmerzfreien Tag oder zumindest Moment und Augenblick. Und Noah suchte nach einem Glauben, der ihn selbst noch im Angesicht des Todes seiner Eltern trug. Er lernte für seine Zeit mit ihnen dankbar zu sein und sie in Ehren und guter Erinnerung zu behalten.

Träume werden wieder lebendig, wir werden wieder lebendig, unsere Versteinerungen und Verkrampfungen lösen sich ... wie können, wenn es an der Zeit ist, heimgehen und Gott loben.